

Blätter für Heimatkunde

Herausgegeben vom Historischen Verein für Steiermark

15. Jahrgang

Graz, 1937

Heft 1

Kapfenstein, ein oststeirisches Burgenbild.

Von Hans Klopfer.

Gleichenberg und Nachsaison. Richtiges Kurpublikum des Mittelstandes, stillbessessen, die Schäden langjähriger Arbeit am unvergleichlichen Heilquell zu bessern. Und rundum ein Parkbild, sorgsamst gepflegt, heroisch im Riesenwuchs einzelner Baumbilder, kurz ein paar Wochen sommermüder Ruhe beim Blättergilben und tröstender Lautsprecherweise „noch sind die Tage der Rosen“. Wir wissen's besser...

Aber eines Tages schnurrt Wetters seelengutes Auto einladend unterm Balkon, übermütig juckt die Suppe, und schon schießen wir hintenherum, wie schuldbehaftet, aus Park und Alleen ins freie Land. Durch eine köstliche Kleinwelt geht's, der Genügsamkeit, der bedächtig abgestimmten Arbeit, aber auch des reichsten Segens. Denn die Obstbaumzweige sinken fast ins Gras von der schweren Fülle rotgoldener Früchte, und sie abzulesen, gehört wohl zu den fröhlichsten Aufgaben der Erntezeit. So geht's querüber den Hügelwellen durch Weiler und Dörfer, etwa der Straße nach Fehring nach. Aber nicht ganz. Denn jäh biegen wir nach links in ein kleines Seitental. Und schauen überrascht im Talschluß ein Bild, stolz und fremd und hoch überm Ackerfrieden, das uns zu bewundernder langsamer Bergfahrt zwingt.

Ein Burgenblock, wuchtig und ungegliedert, steilt sich im Tone alten Elfenbeins herrisch und hochgemut über die niederen Ackerwellen des abseits verlorenen Wiesentals, krönt hoch und frei im goldenen Herbstabendschein den Basaltklotz, über den Jahrhunderte der Besiedlung längst einen grünen Teppich gebreitet aus Moos und Rasen, Baum und Strauch, Efeu und Rebengerank. Giebel schauen daraus und schwarzbraunes Holzgedach, und ein einfaches Kirchlein fußt im Kreise einiger Häuser am grünen Steilhang.

Abweisend und streng geschlossen umläuft die niedere Ringmauer den gebotenen Raum. Nach mehrmaligem Glockenzug nur sonnenstilles, märchenverträumtes Schweigen. Aber eine gute Stunde hat uns doch das Pförtlein aufgetan in eine Wunderwelt aus Mauertrutz der Jahrhunderte in Fichtenschatten und Blumenzier des Zwingerhärtleins. Kästel der Zu- und Umbauten sind's, die uns durch ein

düsteres, langes Dorgewölbe begleiten, aus dem da und dort eigenwillige tiefe Türnischen zu engwinkligen Stiegen führen. Auf gewachsenem Fels fußt die Klasterdicke Mauer des frühesten Wehrturms, aber Zubauten auf tieferem Plan umspannen Kellergewölbe, zu denen wir von unserem Gange aus stockwerktief hinabblicken. Dort ist die Zisterne in den Fels gehauen. Im kleinen, hohen Burghof haben Wappen und Waffen und alte Weidmannsbeute die alte Zeit wieder sparsam beschworen. Und was sich im Wandeln über Gänge und Stiegen aus tiefen Türnischen erschließt an Kammern und Gelassen und dem weiten niedern Saal, trägt mannigfachen Schmuck an Waffen und Bildwerken, so daß der Hauch der Jahrhunderte uns bei jedem Schritte im Banne hält. In einem enggewölbten Gelaß bin ich einen Augenblick zurückgeblieben. Und seltsam, wie mit einem Male der Geist der Jahrhunderte, im alten Bau gefangen, mich anspringt, mit Glück und Leid, mit Gewalt und Schreck und Not der alten Geschlechter. Wie muß das erst sein, wenn in winddurchbrauster schwarzer Sturmnacht die Dielen fernher knarren, die Läden schlagen und der Ränzchenruf vom Giebel höhnt. Aber schon flieht der Spuk wieder in sein Mauerverließ, wenn im nächsten Gelaß unser liebenswürdiger Führer die Laden aufstößt und die oststeirische Landschaft uns tief zu Füßen liegt im Goldglanz des Ernteharvestes, über dessen Acker und Gründe riesenspielzeuglein die Gespanne braunfleckiger Kinder gemächlich die Ernte heimzu führen. Und Herdenglocken tönen herauf, im dunklen Walde drüben grätscht der Häher.

Gegen Norden aber läßt der Burgberg noch reichlich Raum für einen hohen Wiesenplan, unter dessen gestuftem Anstieg wohl die übergrünteten Trümmer der ältesten Anlage liegen. Ob sie sich einst über einer Kultstätte aus vorchristlicher Zeit erhob, wie ihre beherrschende Lage fast vermuten ließe, wissen wir nicht. Aber die Bezeichnung castrum in einer Urkunde von 1255 läßt die älteste Burganlage als umfassenden Wehrbau erscheinen. Der lag wohl auf dieser obersten Terrasse, deren Abfall nach Süden eine weitausladende Gliederung verrät. Erst aus den Trümmern dieser gewaltigen Burg soll das heutige Schloß, wie die Überlieferung meldet, erbaut worden sein, weitaus nicht so weiträumig und beherrschend, aber bei aller Enge doch fest und sicher als Stützpunkt im stets bedrohten Ostgau, wie die viel gewaltigere Kiegersburg in ihrer Nähe.

Vom Geschlechte ihrer Erbauer ist nicht allzu viel bekannt. 1193 wird der erste Derer von Kapfenstein genannt. Vom Ende des 12. bis zur zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts haben sie sich ausgelebt. Einer der Sippe soll aus einem Kreuzzuge die Zeder vom Libanon gebracht haben, die heute noch aus dem Burggraben hoch ins Blane steigt. Aber auch bei zähem Wachstum auf kargem Felsgrund können wir der frommen Legende nur schwer glauben. Kapfenstein haben die ersten Erbauer den festen Ort genannt. Der Name paßt. Denn im Stammworte bewahrt er noch das althochdeutsche „kapfen“ für „schauen“, das heute nur mehr in unserem „gaffen“ eine allerdings weniger freie Bedeutung bewahrt hat. Denn beherrschender und ins Licht gehoben ist weitem keine Höhe in der Oststeiermark als der Grund dieses frühesten Wehrbaus.

In lückenloser Umschau wölbt sich hoch und wolkenlos die Himmelslocke des steirischen Herbstes über die so reich gesegnete Oststeiermark. Weit übers Burgenland bis nach Ungarn hinein fliegt der Blick, nach dem fernen Türken-schlachtfeld von Sankt Gotthard. Da und dort leuchtet von Jugoslawien herauf ein Schloß, ein Kirchlein auf Bergeshöh in der scheidenden Sonne. Nach Westen zu stehen hauchzart die Karawanken hinter dem steirisch-kärntnerischen Grenzgebirge der Kor-alpe und weiterhin gegen Norden die obersteirische Bergwelt, näherzu der blaue Schöckel und ganz nahe der Block der Kiegersburg, der von hier aus, von Süden gesehen, ohne weitläufige Mauerkronen fast befremdend als steiler Kegel der Ebene entragt. Uns zu Füßen aber aus wuchernder Nähe bis über fernste Hügelwellen breitet sich der Ernteseget der Oststeiermark, besiedlet und bebaut seit Jahrhunderten, mit schlanken Pappeln auf den Höhen wie Meilenzeichen der Wandersehnsucht. Längst übergrünt und beschworen sind die Kriegsschrecken böser Zeiten, da Jahr um Jahr Türken, Kuruzzen und raubluftiges Grenzvolk von Osten her in die friedsamem Fluren brachen und gegen die hochgestellten Burgen brandeten. Aber immer wieder erstanden die Höfe neu aus dem Brandschutt, ging der Pflug übers zertretene und zerstampfte Ackerland, und eine gütige, unerschöpfliche Natur lohnte die treue Arbeit mit reichem Segen.

Wir nehmen Abschied vom Burgherrn und seiner lieben, tapfern Ghevirtin. Ein stiller Gelehrter von erlesenem, überragendem Wissen erlebt hier sein Schicksal hoch überm Streit der Welt. Mit stillen Segenswünschen drücken wir dem Manne die Hand, der uns mitten im harten Leben ein Märchen aus alten Zeiten erleben ließ.